Von fremden Sitten

Chinesische Heiratsgebräuche.

Für das Zustandekommen eines Ehebundes spielt in China die Liebe keine Rolle. Die betreffenden jungen Leute haben dabei nur selten überhaupt eine Stimme. Der junge Mann, der sich etwa weigert zu heiraten, würde sich der größten kindlichen Pietätlosigkeit schuldig machen, da es jeder Vater für seine heiligste Pflicht hält, seinem Sohne eine Gattin zu sichern. Hagestolze gibt es deshalb in China nur sehr wenige und alte Jungfern sind völlig unbekannt. Der junge Chinese wird gewöhnlich schon vor erreichtem 20. Lebensjahres verheiratet, und die Mädchen werden selten über 16 Jahre alt, ohne Ehefrauen zu werden. Mit Unterstützung von Heiratsmaklern, einer ganz volkstümlichen Klasse von Gewerbetreibenden, sind passende Persönlichkeiten beider Geschlechter stets leicht zu finden. Sobald gewisse Einzelheiten geordnet sind, schicken die Eltern des Bräutigams eine bestimmte Geldsumme an die Eltern der Braut, wofür diese gewöhnlich die Aussteuer einkaufen. Das ist die ganze Förmlichkeit. Wird dem jungen Mädchen mitgeteilt, daß sie verlobt worden sei, also nicht, sich verlobt habe, so schickt es sich für sie, höchst betrübt zu erscheinen und ihre Gefühle in gewähltester Sprache auszudrücken, und die, die das am kunstvollsten imstande ist, erntet die Lobsprüche ihrer Angehörigen und Bekannten. Diese scheinbare Traurigkeit zeigt sie auch bis zum Hochzeitstage, wo sie in Tränen gebadet und schmerzlich seufzend das Elternhaus auf dem scharlachrot bezogenen Trauungsstuhle verläßt. Die Trauungsfeierlichkeit wird dann im Hause des Bräutigams begangen und meist mit Freude und lautem Jubel gefeiert.

Die seltsamste Stadt der Erde

ist wohl Nang Harm, der Sitz der königlichen Familie von Siam. Die Eigentümlichkeit der Stadt liegt vor allem darin, daß sie nur von Frauen und Kindern bevölkert ist. Im Mittelteile Bangkoks gelegen und von hohen Mauern umschlossen, hat sie zwar 9000 Bewohner, darunter aber keinen einzigen Mann, außer daß der König sie zeitweise mit seinem Besuche „beglückt". Der Name Nang Harm bedeutet „verschleierte Frauen". In der Stadt gibt es Läden, Marktplätze, Tempel, Theater, Straßen und Alleen, Parke, Seen, Bäume und Blumengärten, auch ein Gerichtsgebäude, Richter, Henker, Polizisten, Soldaten und Generale — doch alle diese Ämter und Berufe werden von Frauen vertreten. Der einzige Siamese, der die Stadt betreten darf, ist der König. Nang Harm ist der Wohnsitz seiner Familie und der Familien seiner Vorgänger. Der Beherrscher von Siam darf so viele Frauen haben, wie es ihm beliebt. Jede Frau hat ihre eigenen Kinder bei sich und auch ihre eigenen Sklavinnen, deshalb ist eine richtige kleine Stadt nötig, alle unterzubringen.

Vom Jahrmarkt des Lebens

Kleine „Verkehrs"-Regeln.

Wer die Entschuldigung gebraucht, daß vor lauter Arbeit nicht einmal Zeit gewesen ist, sein Haar und seinen Hausanzug zu ordnen, dem fehlt es an dem notwendigsten Ding des menschlichen Lebens: an der richtigen Zeiteinteilung.

Krankenbesuche sind nur bei leichteren Krankheiten gestattet; in schweren schickt man täglich nach dem Hause des Kranken und läßt sich nach seinem Befinden erkundigen.

Bedienung bei Tisch geschieht mit dem linken Arm von der linken Seite des Tischgastes, damit dieser mit der Rechten bequem die Speisen nehmen kann.

Man soll richtig sprechen, rein sprechen, unnötige Fremdwörter vermeiden, nicht schreien oder über den Tisch hinüber rufen, einen Sprechenden nicht unterbrechen, sich nicht unaufgefordert in die Unterhaltung Dritter mischen, in Gesellschaft nicht über Geschäftssachen sprechen.

Ein- und Ausfälle

Viel zu viel Wert auf die Meinung andrer zu legen, ist ein allgemein herrschender Irrwahn.

*

Du kannst ein ehrliches Gemüt nicht tiefer kränken, als wenn du es der Unwahrheit beschuldigst.

*

Die Taschentücher der Frauen sind weiße Batistfahnen mit Säumen und Chiffern in Gold gestickt, die im kleinen Kriege dieselbe Bedeutung annehmen, welche sie im großen haben. Sie aufziehen bedeutet: Der Platz ergibt sich.

*

Aufschieb ist ein Tagedieb.

*

Man fragt die Kinder groß nicht, was sie klein getragen haben.

Küche und Keller

Einfache, aber gute Pastete. 250 Gramm ganz dünne Makkaroni werden weich gekocht, eine Form mit Butter bestrichen, mit Brosamen bestreut und die Makkaroni kranzförmig hineingelegt. In der Mitte bleibt ein Loch und das wird mit feingehacktem Roastbeef (irgendein anderes Fleisch ist gleich gut) angefüllt. Hat man nicht genug Fleisch, so weicht man ein Brötchen ein, tut Salz, Pfeffer, Zwiebel und Petersilie hinzu, feuchtet das Ganze mit etwas Bratensauce an und bedeckt die Form wieder mit Makkaroni. Dies wird 20 Minuten in mäßig heißem Ofen gebacken, umgestürzt und mit gekochten Tomaten und etwas Sauce in der Schüssel auf den Tisch gegeben.

Fleisch-Farce. Die Farce wird aus verschiedenen Fleischsorten bereitet und zu mannigfaltigem Zwecke, z. B. zu Füllen, Einlagen usw. verwendet. Wichtig ist, saftige und zarte Fleischgattungen zu wählen, weil im entgegengesetzten Falle die Masse sehr leicht krümelig und trocken wird. Die Bereitung geschieht in der Weise, daß das Fleisch von den Häuten, Sehnen, Knochen usw. befreit, hierauf gewaschen, geklopft und durch die Fleischhackmaschine zweimal getrieben wird. In Ermangelung einer Fleischhackmaschine ist es am besten, das Fleisch mit scharfem Messer auszustreichen und dann noch überdies zu wiegen und zu stoßen. Die nötige Feinheit des Fleisches ist erreicht, wenn dasselbe gleichsam schmierig wie Butter geworden ist. Dann erst kommen die gleichfalls sehr fein gewiegten, gedünsteten, einzelnen Zutaten, z. B. Zwiebel, Speck, feine Kräuter, Trüffel usw. und je nach Geschmack noch manches Gewürz, dazu. — Auch aus gebratenen Fleischresten lassen sich sehr wohlschmeckende Farcen bereiten. Man gibt auch gern in Rahm eingeweichte Semmel und Eidotter dazu, doch muß dann die Farce noch mit allem zusammen passiert werden. — Um Farce zu streichen oder zu formen, muß man Messer oder Löffel in heißes Wasser tauchen. — Wenn man erweichte Semmel nimmt, so soll dieselbe etwa ein Drittel des Fleisches ausmachen und Fett oder Butter soll eben soviel wie Semmel genommen werden.

Ärztlicher Ratgeber

Erste Hilfe bei Vergiftungen durch Säuren,

wie Salzsäure, Schwefelsäure, Salpetersäure (Scheidewasser), Karbolsäure u. a. m. ist, Erbrechen zu verhüten, so dann sofort reichliche Mengen einer dünnen Lösung von gewöhnlicher Soda in Wasser verabreichen. Auch Haussseifen, klein geschabt in Wasser gelöst, oder doppelkohlensaures Natron mit Wasser angerührt, ist in großer Menge zu geben. Hinterher lasse man viel Milch oder schleimige Getränke trinken. Es ist schleunigst nach einem Arzt zu schicken und dem Boten wenn möglich schriftliche Meldung über Ort und Art der Vergiftung mitzugeben.

Auffrischung abgekochten Wassers.

Von besonderer Wichtigkeit ist bekanntlich die Reinheit, d. h. hier die Keimfreiheit, des Trinkwassers; diese läßt sich jedoch durch das Abkochen sicher erreichen. Solch abgekochtes Wasser aber schmeckt „abgestanden, schal". Dem ist nun leicht dadurch abzuhelfen, daß man das Wasser in der freien Luft aus mäßiger Höhe wiederholt in dünnem Strahle aus einem tiefen Gefäß in ein anderes fließen läßt, bis es gründlich durchlüftet ist. Das wird etwa in fünf Minuten zu erreichen sein, wonach das Wasser wie frischgeschöpftes schmeckt.

Warum man sich beim Schlafen zudeckt.

Das Zudecken mit einem Bette oder ähnlicher Hülle hat den Zweck, dem Organismus die Wärmemenge zu sichern, die ihm infolge verlangsamten Blutumlaufs im Schlafe sonst verloren ginge. In wagrechter Lage macht das Herz in der Minute zehn Schläge weniger als bei aufrechter Haltung, das ergibt in der Stunde eine Abnahme um 600 Schläge. In den acht Stunden, die man durchschnittlich zu schlafen pflegt, werden dem Herzen also nahezu 5000 Zusammenziehungen erspart. Da es nun mit jedem Schlage 150 Gramm Blut fortitreibt, bewegt es in der Nacht 750 000 Gramm Blut weniger, als in der gleichen Zeit am Tage. Da nun die Wärme des Körpers von der Intensität des Blutkreislaufs abhängt und das Blut in den Adern weit langsamer fließt, wenn man ausgestreckt daliegt, muß die durch den verminderten Kreislauf eingebüßte Wärmemenge durch besondere Bedeckung des Körpers, d. h. durch Verhinderung der Wärmeausstrahlung, ersetzt werden.

Lustige Ecke

Unsere Dienstboten! Dame (zu einem Berliner Dienstmädchen, das sie mieten will): „Warum sind Sie von Ihrer vorigen Herrschaft entlassen worden?" — Dienstmädchen: „Nanu? Habe ick Ihnen denn schon getragt, warum Ihre Vorrichte nich bei Ihnen ausgehalten hat?"

Der schlaue Studio. A.: „Wie, du poussierst die Tochter deiner Hauswirtin; das Mädel ist doch blutarm!" — B.: „Das tut nichts; die Mitgift bleibe ich jetzt schon allmählich bei ihrer Mutter schuldig!"

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 9. | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1912

Hinter den Kulissen

Roman aus der Gegenwart von Hans Hyan.

(Nachdruck verboten).

1.

Journalistensorgen.

Es war die sechste Nachmittagsstunde, um welche die Cafés gewöhnlich ziemlich leer sind. Die Kellner im „Friedrichshof" in ihren weißen Jacken und Schürzen, sehr sauber und immer dienstbereit, standen an den Säulen und starrten in die träge Luft des großen Raumes, durch dessen Stille nur das leise Klappern der Zuckerschälchen, welche die Büfettdamen füllten, und die gedämpften Worte der Journalisten klangen, die an dem breiten Tisch hinter dem Mittelpfeiler saßen. Sie unterhielten sich über einen Kollegen, und der Theater-Redakteur Doktor Weinfeld, dessen scharf geschnittenem interessanten Gesicht der rote Henriquatre einen etwas französischen Anstrich lieh, meinte gerade:

„Ich kann mir nicht denken, daß sie ihn daraufhin entlassen werden . . . jetzt gerade, wo sich der Mann in den größten Schwulitäten befindet . . ."

„Bitt . . ." machte der kleine Scharff, der mit dem hübschen, schwarzen Lockenkopf, dessen Feuilletons aus der Gesellschaft in der letzten Zeit so beliebt geworden waren, „. . . er kommt!" In der Tat sah man eben den politischen Redakteur der „Berliner Nachrichten", Robert Brandt, von der Straße her in die Luftschleuse eintreten, welche dem Café als Eingangstür diente.

Es war ein gut gewachsener, ziemlich großer Herr von etwa dreißig Jahren, mit ruhigen, eleganten Bewegungen und scheinbar mit der noblen Lässigkeit des Gentleman gekleidet. Beim Näherkommen sah man indessen, daß der lange schwarze Mantel und ebenso der darunter zum Vorschein kommende Gehrock eigentlich schon ihre Zeit abgedient hatten.

Brandt reichte jedem von den am Tisch Sitzenden die Hand und sagte, sich niederlassend, mit einem halb verlegenen, halb satirischen Lächeln: „Ich habe euch mitzuteilen, daß wir uns über ein kleines nicht mehr sehen werden . . ."

„Was heißt das?" rief Weinfeld, und die andern sahen ihn fragend an.

Brandt nahm die Zigarette, die ihm der kleine Scharff eben offerierte, und sagte ruhig: „Ich bin entlassen."

„Ach nee!" . . . „Wahrhaftig?" . . . „Na da hört doch aber alles auf!" . . . So klang es durcheinander, und Egon Fransecky, der Lokalreporter, der sich eben ein Mohnkipferl zu Gemüte führte, sagte nur das eine Wort: „Bakasch!" . . . womit er jedenfalls nicht seine Kollegen meinte.

„Das wäre ja gar nicht so schlimm", sagte Brandt, „wenn nur nicht eben jetzt der Klapperstorch bei uns gewesen wäre . . . meine arme Friedel ist ja noch kaum aufgestanden . . . der kann ich's vorläufig gar nicht sagen . . ."

„Was haben sie denn als Grund angegeben?" fragte Weinfeld, indem er seinen roten Spitzbart malträtierte.

„Na, die Sache mit dem Direktor . . . Ich hätte ihn nicht so hart anfassen sollen in meinem Artikel . . ." Brandt zuckte verächtlich die Achseln, „als ob ich mir meine Meinung diktieren ließe! . . .".

Er trank rasch seinen Kaffee aus und stand auf.

„Gehst du denn schon?" fragte Weinfeld.

„Ja, ich muß mir die Situation mal allein überschauen . . . Ihr nehmt's doch nicht übel?"

* * *

Frau Frieda Brandt war eben dabei, ihren kleinen Jungen zur Nacht zurechtzumachen.

Das kleine dralle Ding lag auf dem von einem Wickeltuch bedeckten Kissen auf dem Tisch, und die junge Mutter, deren Schönheit die zarte Blässe des eben überstandenen Wochenbetts vielleicht noch erhöhte, bemühte sich mit dem Dienstmädchen um die Bette, die blanken Gliederchen des kleinen Heinz mit dem Frottiertuch trocken zu reiben. So hingenommen war sie von den Sorgen ihrer jungen Mutterschaft, daß sie das Kommen ihres Mannes ganz überhörte. Und als er neben ihr stand und rasch einen Kuß bekommen hatte, mußte er vor allen Dingen seinen Sprößling bewundern.

„. . . Was sagst du denn zu ihm? . . . Ist er nicht süß? . . . Wird er nicht jeden Tag dicker? . . . Vorhin hat er schon sprechen wollen! . . ."

„Aber Kind, er ist ja noch nicht drei Wochen!"

Doch die junge Frau ließ sich nicht beirren. „Nicht wahr, Babette, Sie haben's doch auch gesehen?"

Selbstverständlich bestätigte das Dienstmädchen die Wahrnehmungen ihrer Herrin und setzte hinzu: „Ich glaube, gnädige Frau, er kriegt schon 'nen Zahn!"

„Und nächstens wird er sogar 'nen Leitartikel schreiben", lachte Brandt und ging ins Wohnzimmer, wohin ihm seine Frau bald darauf nachkam.

Nach dem Abendbrot, bei dem sie ziemlich einsilbig gegenübersaßen, arbeitete sie an einem Mützchen für das Kind, während er gewohnheitsmäßig die Abendzeitung zur Hand nahm. Aber die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen . . . Seine Frau hatte längst gesehen, daß er nicht war wie sonst. Leise fragte sie: „Was ist dir, Robert?"

Er schüttelte den Kopf und, um sie von ihrer Besorgnis abzulenken — denn er war fest entschlossen, sie bei ihrem zarten Gesundheitszustande nicht mit dieser neuen Sorge zu belasten, nahm er eine Notiz in der Zeitung auf, die er zufällig bemerkte, und sagte:

„Hast du schon gehört, daß aus dem Überbrettl nun doch was wird?! . . . Ich lese hier eben, paß mal auf!"

Und las ihr vor:

„Das vielberufene Überbrettl, dessen so oft angekündigtes Ins-Leben-treten immer widerrufen wurde, dürfte nun doch in dieser Saison zustande kommen: Wie wir hören, ist Herr von Gandersheim, der in dieser Sache vielgenannte Schriftsteller, sehr eifrig mit der Ausgestaltung seiner neuen Idee beschäftigt. Dieses Kunst-